

Leslie Desmangles

Taufriten: Religiöse Symbiose des Vodun und des römischen Katholizismus auf Haiti

Die Symbiose religiöser Traditionen

Jeder, der über Haiti gelesen oder es gar schon einmal besucht hat, hat die verbreitete Maxime gehört, daß die meisten Haitianer zu 100 % römisch-katholisch und zu 99 % Anhänger des Vodun seien. Diese Worte formulieren eines der zentralen Paradoxe der haitianischen Kultur. Denn der römische Katholizismus ist eine Religion, die es dem haitianischen Bauern ermöglicht, einen Platz in der offiziellen Struktur seines Landes zu finden; Vodun dagegen gibt ihm die Mittel in die Hand, durch die er mit den Problemen seines persönlichen Lebens und seiner Existenz im Alltag fertig werden kann.

Daß er Katholik sein muß, um den Vodun-Göttern (*loas*) «zu dienen», scheint dem Bauern auf Haiti vollkommen logisch, denn er betrachtet sowohl Katholizismus wie Vodun als unverzichtbare Teile seiner Existenz. Er vertritt die Anschauung, daß die Welt von einer Zweiheit kosmischer Kräfte beherrscht wird, die einerseits in Gott und den Heiligen der Kirche repräsentiert sind, andererseits in den *loas* des Vodun. In seinen Augen fungiert der Priester, wenn er die Messe zelebriert, als Stelle des Kontaktes mit der unpersönlichen Gottheit, die das Universum regiert. Der Vodun-Priester (*houngan*) seinerseits stellt im Vollzug der Vodun-Zeremonie den Kontakt zu den niederen Gottheiten her. Daher erweist der Bauer auf Haiti beiden Religionen in einer parallel laufenden Weise seine Loyalität. Als guter Katholik beichtet er regelmäßig, empfängt einmal im Jahr die Heilige Kommunion, nimmt jedes Jahr an der Wallfahrt teil, die sich durch die Straßen der größeren und kleineren Städte Haitis bewegt. Doch wenn er sich auch an die Rituale der Kirche hält, so bedeutet dies keineswegs eine völlige Zustimmung zu ihren Lehren. In gleicher Weise ist er dem Vodun-Tempel (*hounfort*) ergeben. Dort zahlt er dem *houngan* seine Abgaben, konsultiert ihn in praktischen Fragen seines Alltagslebens und nimmt alljährlich an einer Wallfahrt teil, die unter der Oberhoheit

des *houngan* steht. Kurzum: der Vodun-Anhänger ist ein Mensch, der zwei Religionen zugleich und nebeneinander praktiziert.

Der Vorrang der katholischen religiösen Praxis bei den Bauern Haitis in ihrem Alltagsleben läßt den Erfolg der katholischen Missionare erkennen, die während der Kolonialzeit nach Haiti kamen. Denn diese frühen Missionare zogen aus mit dem Verlangen, das Pflingstwunder wieder lebendig werden zu lassen und alle Menschen anzusprechen, ungeachtet ihrer Rasse und Hautfarbe. Sie hatten den Glauben, daß es in Christus «nicht Juden noch Griechen, nicht Freie noch Sklaven» (Gal 3,28) gebe. Durch und durch belebt von diesem Sinn für die Verpflichtung, die sich aus dem Evangelium herleitet, drang die Kirche von Haiti mit großem Schwung vor und löste eine Reihe von Ereignissen aus, die der Kultur von Haiti ihren Stempel aufdrücken sollten. Vodun-Versammlungen unter den Sklaven wurden für illegal erklärt. Mit afrikanischen Religionen zusammenhängende magische und religiöse Praktiken wurden als Verbrechen abgestempelt; und die ein solches Verbrechen begingen, wurden mit Folter oder Tod bestraft. Die Strenge von Gesetzen wie dem Code Noir von 1685, der anordnete, alle Sklavenbesitzer hätten ihre Sklaven binnen acht Tagen nach ihrer Ankunft in der Neuen Welt in der «katholischen, apostolischen, römischen Religion» unterweisen und taufen zu lassen¹, drängten afrikanische Rituale in den Untergrund und gaben dem Vodun seinen finster-nächtlichen Charakter, den es noch heute besitzt.

Die feindselige Haltung des katholischen Klerus dem Vodun gegenüber bewirkte, daß die Sklaven ihre afrikanischen religiösen Traditionen hinter einer Fassade römisch-katholischer Praktiken versteckten. So entstand während der Kolonialzeit in Haiti ein enger Kontakt zwischen römisch-katholizismus und afrikanischen Religionen, der einen religiösen Akkulturationsprozeß in Gang setzte. In diesem Prozeß gaben die afrikanischen Sklaven nicht ihre afrikanischen religiösen Praktiken auf, sondern fügten ihnen Elemente des katholischen Rituals bei.

Diese Notlösung entging den Missionaren keineswegs. Bereits 1724 bemerkte Pater Labat, daß in «Vodun-Versammlungen häufig «res sacrae» einer Religion mit Gegenständen eines götzendienerischen Kultes vermischt werden»². Dann schreibt Pater Labat weiter: «Die Neger (sic)... nehmen jeglichen Aberglauben ihres alten Götzendienstes in die Zeremonien der christlichen Religion hinein. Alle Neger hegen eine große Verehrung für die Oblate der Kommunion. Sie verzehren sie nur, wenn sie krank sind oder sich vor irgendeiner Gefahr fürchten. Was das Weihwasser anbe-

trifft, das nur in geringer Menge bei der Sonntagsmesse geweiht wird, so findet man nur selten nach Schluß der Zeremonie auch nur noch einen Tropfen davon. Sie nehmen es in kleinen Flaschenkürbissen mit und trinken ein paar Tropfen davon morgens beim Aufstehen in der Meinung, es werde sie gegen alle Zauberei schützen, die gegen sie gerichtet sein könnte.»³

Pater Labats Beobachtungen scheinen zu besagen, daß die Sklaven das Christentum nicht wirklich und ehrlich annahmen, sondern es nur mit den Lippen bekannten. Sie nahmen das Christentum an als äußere Umkleidung oder, wie Jean Price-Mars es formuliert hat, als «Christianisme d'apparat (Repräsentationschristentum)» hinter dessen Fassade sie ihre aus Afrika stammenden «abergläubischen Praktiken» weiter betrieben⁴. Mit anderen Worten: Die Sklaven wahrten hinter der Fassade christlichen Praktizierens die kulturelle und religiöse Kontinuität mit Afrika. Die nächtlichen Vodun-Versammlungen verliehen einen Geist der Zusammengehörigkeit und lieferten die Basis für ein Identitätsbewußtsein; diese Identität aber schuf eine innere Freiheit, kraft deren die Sklaven die oppressiven Bedingungen der Sklavenarbeit durchstehen konnten.

Auch nachdem Haiti im Jahre 1804 seine Unabhängigkeit von Frankreich erlangt hatte, gab der römische Klerus seinem Befremden über das Übergreifen dessen, was er «heidnische Praktiken» nannte, auf seine Theologie wiederholt Ausdruck. Da die Verbreitung des Vodun so groß war, überrascht es nicht, daß in der Geschichte Haitis die katholische Kirche einen heftigen Kampf geführt hat, um den «Fetischismus» auf der Insel auszurotten. So unternahm in den Jahren 1860, 1896, 1913, 1939 und 1941 die Kirche immer wieder neue Anstrengungen zur Durchführung gegen den Aberglauben gerichteter Kampagnen, bei denen überall im Land Vodun-Tempel zerstört und verbrannt wurden⁵.

Im heutigen Haiti spielt die Treue des Vodun-Anhänger zwei Religionen gegenüber dieselbe gemeinschaftsbildende Rolle, die sie während der Kolonialzeit gespielt hat. Gleich seinen Sklaven-Vorfahren kann der Vodun-Anhänger kein «nur-katholischer» Katholik sein. Um eine geistige Identität mit seiner Gemeinschaft herzustellen, verwendet er seine öffentliche Beobachtung der katholischen Rituale als Schleier, hinter dem er seine Bindungen an afrikanische Religiosität verbirgt. J.C. Dorsainvil schreibt, das Leben des haitianischen Bauern sei durch eine Art «Nervenkrieg» geprägt. Obwohl Dorsainvil als Psychiater sich hauptsächlich auf die schlechten Ernährungsgewohnheiten des Bauern, sein Leben in tropischem Klima und seine Vodun-Tänze mit ihrer besessenen Raserei

bezieht, schildert seine Darstellung zutreffend auch das religiöse Leben der bäuerlichen Bevölkerung⁶. Da der Vodun-Anhänger zwei Religionen praktiziert, die einander nur zu oft widersprechen, ist er genötigt, Entsprechungen zwischen Katholizismus und Vodun zu suchen, um mit diesen Widersprüchen fertig zu werden. Beim Suchen nach Beziehungen und Entsprechungen zwischen diesen beiden religiösen Traditionen hat er Elemente des kirchlichen Rituals in seinen Vodun-Zeremonien nachgestaltet. Wenn er Farbdrucke von Heiligen an den Wänden des *hounfort* befestigt, wenn er katholische Rosenkränze, Kruzifixe und Kerzen verwendet, schafft er sich einen Raum, der dem des christlichen Kirchenraumes ähnlich ist. Durch ein solches Nach-Schaffen sucht er die Frustrationen zu bewältigen, die die unversöhnliche Feindseligkeit verursacht hat, die der Klerus in der Vergangenheit ihm gegenüber so oft an den Tag gelegt hat.

Die Verwendung von rituellen Gegenständen der Kirche bei Vodun-Zeremonien hat wissenschaftliche Autoren, die sich mit dem Vodun befassen, veranlaßt, ihn als eine Form von Synkretismus darzustellen; sie verstehen in diesem konkreten Falle darunter die Vermischung traditioneller afrikanischer Glaubensinhalte mit katholischer Theologie. Betrachtet man jedoch die Vodun-Rituale näher, so erkennt man, daß das Verhältnis zwischen Vodun und Katholizismus nicht das eines Synkretismus, sondern das einer Symbiose ist⁷. So wie wir ihn in diesem Beitrag verwenden, ist der Begriff der Symbiose in seinem etymologischen und ethnologischen Sinne verstanden. Etymologisch setzt das Wort sich zusammen aus $\sigma\upsilon\nu\upsilon$, was soviel bedeutet wie «mit, zusammen mit», und $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ =Leben. Ethnologisch gesehen entspricht «Symbiose» dem, was Roger Bastide «syncretism in mosaic – mosaikartiger Synkretismus» nennt⁸, das heißt der Gegenüberstellung, dem Kommensalismus zweier religiöser Traditionen, die sich nicht miteinander mischen.

Dieses Nebeneinanderstellen, diese Symbiose, läßt sich in den Vodun-Ritualen da erkennen, wo Elemente der katholischen Messe und afrikanische Rituale miteinander koexistieren. Genauso wie die winzigen Teile eines Buntglasfensters nebeneinandergestellt ein Ganzes ergeben, so bilden die beiden Teile, das afrikanische und das katholische Ritual, in ihrer Nebeneinanderstellung das Ganze des Vodun-Rituals. Diese Nebeneinanderstellung hat zwei Formen:

Zum ersten läßt diese Symbiose sich erkennen in dem Ausstattungsinhalt des *hounfort*, in dem die Rituale vollzogen werden. Steht man vor einem Vodun-Altar (*pé*), so scheint jeglicher Unterschied zwischen Vodun und Katholizismus aufgehoben. Votivkerzen, Rosenkränze und Farbdrucke von Heiligen

stehen neben rituellen Rasseln, Trommeln und Krügen, in denen die Geister der Vorfahren wohnen.

Zum zweiten demonstriert die priesterliche Hierarchie der *hounforts* diese Symbiose, denn diese Hierarchie kennt nicht allein den *houngan* und seine Akolythen, sondern auch eine Gestalt, die unter der Bezeichnung *prêt'savanne* (Savannenpriester) bekannt ist und katholische Gebete sowie Bruchstücke christlicher Liturgie bei den verschiedenen Vodun-Zeremonien rezitiert.

Die Ursprünge des *prêt'savanne* in der Geschichte von Haiti ist unbekannt, doch seine Rolle im Vodun wurde in den Jahren nach Erlangung der Unabhängigkeit genauer umschrieben. Die ersten Präsidenten von Haiti waren kirchenfreundlich und bestrebt, den Katholizismus zur Staatsreligion zu machen mit dem Präsidenten als Oberhaupt⁹. Die Reaktion Roms bestand nicht allein darin, daß es sich weigerte, Haiti als Schwarze Republik anzuerkennen, sondern daß es ebenso die Rolle des Präsidenten als Oberhaupt der Landeskirche nicht bestätigte. Im Anschluß daran unterhielt die Kirche 56 Jahre lang (1804–1860) keine Seminare, noch entsandte sie Missionare oder ernannte irgendwelche Würdenträger. Unter der Regierung des schwarzen Königs Christoph im Jahre 1814, so berichtet James Leyburn, gab es im ganzen Norden von Haiti nur drei katholische Priester, von denen einer vom Staat zum Erzbischof bestimmt wurde¹⁰. Angesichts der geringen Zahl katholischer Priester sahen sich die ersten Präsidenten gezwungen, kirchliche Ämter jungen Priestern anzuvertrauen, von denen viele Sklaven gewesen waren, während andere südamerikanische Exilierte waren, die kaum soviel von der Liturgie verstanden, daß man ihnen eine Pfarrkirche anvertrauen konnte. Weil diese Männer nicht den Geist des Evangeliums besaßen wie die frühen Missionare, übernahmen manche von ihnen bereitwillig offizielle Ämter in der Hierarchie des *hounfort*. Sie gingen zu den Vodun-Zeremonien und «taufte» Häuser, Türpfosten, Amulette und alles, wofür man sie bezahlte¹¹.

Von 1804–1860 blühte in Haiti das Unwesen der *prêt'savannes*. Erst 1860, also in dem Jahr der Unterzeichnung des Konkordats, das die Beziehungen zwischen Rom und Haiti wieder aufnahm, kamen erneut Missionare nach Haiti, und die *prêt'savannes* wurden ihres Amtes enthoben. Einige, die ihre pseudoklerikale Tätigkeit nicht aufgaben, wurden festgenommen und kamen ins Gefängnis. Andere verließen die Kirche und tauchten im *hounfort* unter, wo sie den Frommen weiter ihre Dienste leisteten.

Heute ist der *prêt'savanne* ein Glied der Hierarchie des *hounfort*. Obwohl seine Anwesenheit für den Vollzug bestimmter Riten in einigen *hounforts* not-

wendig ist, besitzt er keine eigene, unabhängige Amtsgewalt. Er spielt praktisch eine ganz nichtssagende Rolle. Die Vodun-Anhänger erblicken in ihm einen Repräsentanten der Kirche und damit ein Symbol für die kirchliche Sanktion ihrer Vodun-Riten. Er ist eine symbolhafte Verkörperung des Kontaktes zwischen Kirche und *hounfort*. Obwohl er bei beiden Ritualen anwesend ist, wird er nur in den Vodun-Riten aktiv; eine zentrale Bedeutung besitzt er in keinem von beiden.

Um einen Eindruck von der Art der Symbiose zwischen Katholizismus und Vodun zu vermitteln, soll der verbleibende Rest dieses Beitrages einer näheren Untersuchung der Rolle des *prêt'savanne* gewidmet sein unter besonderer Berücksichtigung des Wesens der Initiationsriten des Vodun und seiner Rolle bei eben diesen Riten.

Initiationsriten des Vodun

Bevor wir uns wieder der Rolle des *prêt'savanne* zuwenden, müssen wir zunächst den Symbolgehalt der Initiationsriten untersuchen, bei denen er eine Funktion ausübt.

Wenn ein *hounfort* errichtet ist, wird das Gebäude und eine Reihe verschiedenster Gegenstände in ihm für die *loas* gereinigt und geweiht. Fortan sind diese Dinge die Tore, durch die die Verbindung zwischen der Gemeinschaft der Menschen und der Welt der *loas* hergestellt werden kann.

Gleich den Gebäuden und rituellen Gegenständen können Vodun-Gläubige, die in den Dienst der *loas* initiiert worden sind, von ihnen in Besitz genommen werden. Durch das Medium ihrer Stimmen und Körper können die *loas* der Gemeinschaft der Menschen ihren Willen und ihre Macht offenbaren. Die Initiation der Vodun-Gläubigen ist ein Ordal, das von den Neophyten verlangt, daß sie sich eine lange Vorbereitungszeit hindurch physisch schmerzhaften Opfern unterziehen. Gläubige, die genug Mut und Entschlußkraft besitzen, um sich den schmerzhaften Stufen dieses Abenteuers zu unterziehen, empfangen gewisse höhere Graduierungen unter den Mitgliedern eines lokalen *hounfort*, wobei sie nicht allein zu den *loas*, sondern auch zu der menschlichen Gemeinschaft in eine engere Beziehung treten.

Die höheren Grade in den Initiationsriten des Vodun erinnern den Beobachter an westafrikanische Religionen. Gleich den Westafrikanern geben die Vodun-Anhänger im Augenblick seiner Weihe dem Initiierten einen neuen Namen. In allen Fällen, mag es sich nun um eine Person, einen rituellen Gegenstand oder

ein Gebäude handeln, ist der Name der der Gottheit, der die betreffende Person oder der betreffende Gegenstand geweiht ist. Namen besitzen für diese Riten eine derart lebenswichtige Bedeutung, daß keine Zeremonie stattfinden kann, bis nicht für jeden zu weihenden Gegenstand ein Name festgelegt ist.

Die Wichtigkeit des Namens liegt in seiner Bedeutung. Da sowohl in Westafrika als bei den Vodun-Leuten der Glaube herrscht, die Macht der *loas* liege in ihren Namen, hat die Übertragung des Namens eines *loa* auf eine Person oder Sache den Zweck, ihnen die Macht des *loa* einzugießen. So ist sein Weihe-Name nicht nur ein Wort, sondern wird für den Träger ein Teil seiner personalen Eigenart, einer Eigenart, die geschützt werden muß und deren Gebrauch ausschließlich ihm vorbehalten bleibt. Der Name fungiert geradezu als Stellvertreter seines Trägers; daher bedeutet seine Anrufung, nicht allein die betreffende Person ins Dasein zu rufen, sondern sein eigentliches Selbst, die göttliche Wesenheit, mit der er unlöslich verbunden ist.

Der Weihe-Name, der einem Menschen gegeben wird, macht ihn erst zu einem Individuum. Er stellt eine Metamorphose seines Seinszustandes dar. In Westafrika wie in Haiti versteht die Mythologie den Menschen nicht als etwas Bestimmtes, Unwandelbares, sondern als etwas im Flusse Befindliches, das durch eine Vielzahl von Phasen hindurchgeht, wobei jede durch Änderungen an seinem Weihe-Namen widergespiegelt wird. Bei der Geburt erhält der Mensch seinen Namen. Mit der Pubertät erhält er einen anderen, weil die Initiationsriten, die seine Weihe begleiten, eine Wiedergeburt kennzeichnen: er hört auf Kind zu sein und wird Erwachsener.

Der Name eines Menschen dient nicht allein dazu, die Entwicklungsstadien seiner Persönlichkeit zu kennzeichnen, sondern schützt ihn zugleich vor drohender Gefahr. Er entrinnt ihr, indem er ein anderes Selbst annimmt, dessen Gestalt ihn unkenntlich macht. So betrachtet, spiegelt die enge Verbindung seines Namens mit dem einer Gottheit die Kraftquelle wider, aus der er die göttliche Substanz schöpfen kann, die für einen solchen Schutz notwendig ist. Gleich dem Volk der Ewe in Dahomey geben die Vodun-Gläubigen Kindern, namentlich solchen, deren ältere Brüder oder Schwestern jung verstorben sind, einen Namen mit einer erschreckenden Bedeutung, um sie so vor dem Tod zu schützen. Denn sie glauben, daß dann der Tod abgeschreckt oder getäuscht wird und an ihnen vorübergeht, als wären sie überhaupt keine Menschen¹².

Nicht allein in der Namengebung reflektieren die Initiationsriten des Vodun ein Überleben westafrika-

nischer Religionen, sondern ebenso in ihrer Anwendung von Wasser. So wird in Haiti Wasser gebraucht, um Personen oder Sachen zu reinigen, um sie so darauf vorzubereiten, als Verkörperung der *loas* zu dienen. In verschiedenen Gebieten Westafrikas ist Wasser das Symbol der Reinigung, wobei Neophyten, Schreine, Tempel und rituelle Gegenstände gewaschen und von ihren Unreinheiten gereinigt werden, ehe sie einer Gottheit geweiht werden können. So glaubt beispielsweise das Ewe-Volk in Dahomey, daß seine Priester von Gott «gerufen» werden und daß jemand, bevor er Priester wird, zunächst eine Einübung auf sich nimmt, sich dann den Initiationszeremonien unterzieht, zu denen ein Ausgießen von Trankopfern für Gott und die Vorfahren gehört; danach wird sein Kopf gewaschen, gereinigt und geweiht, dann erst kann er priesterliche Funktionen ausüben¹³. Eine ganz ähnliche Zeremonie wird im Verlauf der Initiationsriten des Vodun vorgenommen. Ein außerordentlich wichtiger Teil der Zeremonie, bekannt unter der Bezeichnung *laver tête* (Kopfwaschen), weiht den Kandidaten zum Dienst der *loas* in dem *hounfort*.

Da diese Riten eine Verwendung von Wasser einschließen, bezeichnen die Vodun-Anhänger sie als Taufen. Obgleich der Begriff «Taufe» selbst dem römischen Katholizismus entlehnt ist (insofern seine Eingliederung in das Vodun-Vokabular vermutlich aus der kolonialen Periode Haitis stammt), interpretiert der Vodun den Ritus anders als die katholische Kirche. Obwohl die meisten Vodun-Gläubigen mit den Katholiken darin übereinstimmen, daß die Taufe ein Reinigungsritus ist, der die Initiierten in die geheiligte Gemeinschaft einführt, hat er für den Vodun noch eine weitere Bedeutung. Für die Vodun-Anhänger schließt Taufe außerdem die Eingießung einer Substanz von göttlicher Wesenheit ein, die bewirkt, daß der Initiierte zum Gefäß wird, in dem ein *loa* wohnt. Die Vodun-Anhänger glauben, daß das Getaufte so durch und durch mit der Kraft des *loa* getränkt ist, daß an einer bestimmten Stelle während der Zeremonie der *loa* seine geheiligte Wohnung verläßt und in den *hounfort* kommt, nicht nur um die betreffende Substanz selbst zu taufen, sondern darin einzuziehen.

Nachdem wir also den Symbolgehalt der Vodun-Taufen dargelegt haben, können wir nun zu der Rolle des *prêt savanne* zurückkehren. Eine nähere Untersuchung der Vodun-Taufe ist wichtig für das Studium der Symbiose von römischem Katholizismus und Vodun, denn in keinem anderen Ritual sind die Riten der Kirche derart vermischt mit den Elementen afrikanischer Religion. In keinem anderen Vodun-Ritus sind die äußeren Erscheinungsformen derart täuschend. Dem ungeübten Blick könnte es scheinen, als spiele die

Vodun-Taufe die kirchlichen Taufriten nach, eingefügt in einen afrikanischen Rahmen; und das könnte man dann nur zu leicht mißverstehen als eine echte Fusion von religiösen Handlungen der katholischen Kirche und solchen des Vodun. Doch der geschulte Beobachter sieht die Dinge anders. Was den zufälligen Beobachter täuscht, ist die scheinbare Funktion des *prêt'savanne*, der als Randfigur der Tempelhierarchie die Gebete der Kirche «aus dem Buch» liest und kirchliche Gesänge singt; außerdem besprengt er den Menschen oder den Gegenstand, der getauft werden soll, mit geweihtem Wasser.

Betrachten wir die Anwesenheit des *prêt'savanne* bei zahlreichen Vodun-Taufen näher, so wird uns klar, daß seine Rolle dabei rein formal und nebensächlich ist. Zum ersten: Während der *prêt'savanne* die Gebete der Kirche rezitiert, vollzieht der *houngan* das eigentliche Vodun-Zeremoniell und macht dabei die Worte des *prêt'savanne* nur allzuoft für die Gläubigen unhörbar. Zum zweiten: Der *houngan* besitzt die Amtsgewalt, die *loas* aufzufordern, daß sie sich im *houngan* manifestieren; der *prêt'savanne* besitzt eine solche Gewalt nicht. Zum dritten: Jedesmal wenn die *loas* sich während der Zeremonie im Körper eines von ihnen besessenen Gläubigen manifestieren, erweisen sie dem *houngan* besondere Ehren durch eine eigene Begrüßung, die denen gebührt, deren geheiligte Kräfte ihnen dieses Recht erworben haben. Dem *prêt'savanne* entbieten die *loas* dagegen keinen besonderen Gruß. Zum vierten: Zwar besprengt der *prêt'savanne* zwischendurch die Initiierten mit geweihtem Wasser, als taufe er sie, doch der *houngan* vollzieht die eigentliche Taufe und beginnt im rechten Augenblick, die Gegenstände oder Köpfe der Personen, die geweiht werden sollen, einer rituellen Waschung zu unterziehen¹⁴.

Am deutlichsten zeigt sich die begrenzte Bedeutung des *prêt'savanne* aber wohl darin, daß er weithin nur in städtischen *houngans* auftritt. In den abgelegenen Gebirgsgebieten von Haiti, wo es nur wenige Kirchen gibt und der Einfluß des Katholizismus gering ist, bleibt der *prêt'savanne* im wesentlichen unbekannt. So gab es zum Beispiel bei Taufzeremonien in den abgelegenen Gebieten des Furcy keinerlei Rezitation katholischer Taufgebete oder katholischer liturgischer Gesänge. Der einzige Teil, der auch hier an das katholische Ritual erinnerte, war die Besprengung der Initiierten mit Weihwasser durch den *houngan* selbst. Die eigentliche Taufe aber erfolgte nicht in dem Augenblick der Besprengung, sondern zu einem späteren Zeitpunkt während der Zeremonie, als der *houngan* den Gläubigen verkündete, er werde nun zum Ritual der Weihe selbst schreiten. Nach der Zeremonie, als der *houngan* nach einem *prêt'savanne* gefragt wurde,

ergab sich, daß ihm die Bedeutung des Wortes gar nicht bekannt war. Selbst nachdem ich ihm die Rolle des *prêt'savanne* erklärt hatte, war er sich nicht klar darüber, welche Funktion der *prêt'savanne* bei dem Ritual zu versehen haben könnte und schien offenbar betroffen darüber, daß er seine Unwissenheit eingestehen mußte. Zahlreiche Gespräche mit anderen *houngans* im Furcy über die Rolle des *prêt'savanne* ergaben, daß sie seine Dienste nicht brauchten, «da sie ihre eigene Art und Weise des Umgangs mit den *loas* hatten».¹⁵

So kann man bei den städtischen *houngans* die Symbiose von Vodun und Katholizismus deutlicher erkennen. Dort verrichten *prêt'savannes* und *houngans* ihre Funktionen gleichzeitig nebeneinander. Die beiden Personen selbst sowie die Rituale, die sie vollziehen, stehen in Raum und Zeit nebeneinander. Doch ist in den Augen der Vodun-Anhänger das, was der *houngan* tut, wichtig, das was der *prêt'savanne* tut, jedoch nicht. Dennoch haben sie immer noch das Gefühl, ohne daß sie wissen, woher es kommt, und ohne daß sie es zu wissen suchten, daß beides zusammengehört und daß die Anwesenheit des *prêt'savanne* die Zeremonie erst vollständig macht.

Daß die Rolle des *prêt'savanne* bei der Vodun-Taufe nur sekundär ist, ergibt sich eindeutig aus folgenden Überlegungen: 1. Wenn die Rituale der Kirche und des Vodun tatsächlich miteinander verschmolzen wären, würde der *prêt'savanne* bei der richtigen Taufe eine wichtige Rolle spielen und eine wirksame Taufhandlung unabhängig von dem *houngan* vornehmen. 2. Wäre die Rolle des *prêt'savanne* in diesen Ritualen notwendig, würde der Gruß der *loas*, wenn sie sich während der Zeremonie in dem Körper der von ihnen besessenen Gläubigen manifestieren, auch ihm gelten. 3. Wäre seine Mitwirkung bei den Taufriten wesentlich, so würde das notwendig überall im Lande der Fall sein. 4. Würde seine Rolle irgendwelche Auswirkungen haben, so müßte sein Dienst als Offiziant eine begleitende Reaktion von seiten des die Riten vollziehenden *houngan* erfahren.

Da die Kirche den Vodun nicht anerkennt und so oft in der Vergangenheit versucht hat, ihn mit Gewalt zu unterdrücken, empfinden die Vodun-Anhänger das Bedürfnis nach irgendeinem Symbol einer kirchlichen Sanktionierung ihrer Tätigkeit, um sich irgendwie mit der katholischen offiziellen Gesellschaft des Landes zu identifizieren. In ihrem Bestreben, eine Anerkennung durch die Kirche zu suggerieren, haben die Vodun-Anhänger versucht, im Aufbau ihrer Rituale einer Institution Platz zu geben, die sie als wünschenswert im Katholizismus erachten. Auf der einen Seite haben die Vodun-Gläubigen aus historischen Gründen, die vom

Fortbestand afrikanischer Religion in Haiti herrühren, dieses Erbe nicht aufzugeben vermocht – einen Wert, der symbolhaft dargestellt wird durch die Rolle des *houngan* innerhalb der Gemeinschaft. Auf der anderen Seite hat die Großartigkeit der Kirche, wie sie sich in ihrer Liturgie und ihren priesterlichen Gewändern widerspiegelt, gelehrt, die katholische Kirche gleichfalls zu bewundern – eine Bewunderung, symbolhaft dargestellt durch die Rolle des *prêt'savanne* in diesen Ritualen.

Der *prêt'savanne* ist daher ein Symbol der Kirche bei den Taufriten. Sein Platz in dem städtischen *hounfort* ist gesichert durch seine Befähigung, in die Taufriten Elemente eines «konkurrierenden» religiösen Systems hineinzubringen, die der unter den Strukturen afrikanischer Tradition handelnde *houngan* nicht geben kann, die aber dennoch nach dem Empfinden vieler Vodun-Anhänger unverzichtbar sind.

Trotz dieser analogen Stellung sind *houngan* und *prêt'savanne* nicht homolog. Das Ansehen des *prêt'savanne* ist bei den Vodun-Gläubigen nicht so groß wie das des *houngan*. Seine Funktion gibt ihm einen Platz zwischen dem *houngan* und dem katholischen Priester. Die Vodun-Anhänger betrachten ihn als eine Art Supernumerar bei den Taufriten im *hounfort*. Darüber hinaus aber unterscheiden sie zwischen der von einem katholischen Priester gespendeten Taufe und der Besprengung mit Weihwasser durch den *prêt'savanne*. Ein Unterscheidungsmerkmal, das sie aufstellen, besteht darin, daß der katholische Priester immer ein Weißer sein muß und der *prêt'savanne* immer ein Schwarzer. Gerade aus ihrer ureigenen Auffassung vom Klerus haben die Vodun-Gläubigen das Empfinden, daß sie selbst keinen schwarzen katholischen Priester respektieren können. Seit den Tagen der Kolonialherrschaft sind die meisten katholischen Priester von weißer Hautfarbe gewesen. In der Vorstellung der Vodun-Leute haftet daher bis auf den heutigen Tag die traditionelle Idee, daß, ähnlich wie das Wasser, mit dem der *prêt'savanne* die Initiierten besprengt, eine nicht von einem weißen Priester gespendete «christliche Taufe nicht haften bleibt»¹⁶. Sie sagen, bei der Taufe bedürften der christliche Gott und die Heiligen der Vermittlung eines weißen Priesters, aber bei der Vodun-Taufe müßten die *loas* von einem eingeborenen *houngan* angerufen werden¹⁷.

Zusammenfassung

Wenn wir die einzelnen Partien der Vodun-Taufen zusammensetzen, können wir verschiedene Beobachtungen machen:

1. Die theologischen Ideen, die hinter der Vodun-Taufe stehen, sind ihrem Wesen nach westafrikanisch. Obgleich die Vodun-Anhänger das Wort Taufe vom Katholizismus entlehnt haben, verstehen sie darunter gleich anderen Westafrikanern die Eingießung göttlicher Wesenheit in eine Person, ein Gebäude, einen Gegenstand.

2. Im großen und ganzen haben die Vodun-Taufen als Rituale ihre afrikanischen Formen beibehalten. Durch die rituelle Waschung wird die getaufte Substanz ein Kanal, durch den der *houngan* göttliche Kraft in die Menschenwelt hineinleiten kann. Der Name der Substanz, die den *loa* verkörpert, ist die Türe, durch die die Gottheit erreicht werden kann. Der Schlüssel zu dieser Tür ist das Aussprechen dieses Namens.

3. Im Unterschied zum römischen Katholizismus, dessen zeremonielle Gegenstände ihren Charakter der Weihe behalten, bis er durch spezielle Zeremonien der «Profanierung» aufgehoben wird, ist der Weihecharakter der zeremoniellen Gegenstände im Vodun zeitlich auf den religiösen Akt begrenzt, den ihr Gebrauch begleitet; und da die religiöse Handlung vorübergehend ist, kommt und geht die göttliche Kraft zusammen mit dem Fall, in dem der betreffende Gegenstand gebraucht wird. Maya Deren hat daher recht mit der Annahme, der Vodun habe «eine Eigenart, die man als ständigen Verschwindungsvorgang charakterisieren kann»¹⁸. Denn wenn die Kulthandlung beendet ist, hört der Gegenstand auf, geweiht zu sein. So wird ein *hounfort*, der während einer Zeremonie erbebt von der Kraft der *loas*, am Morgen danach zu einem Platz, an dem Hunde und Hühner herumlaufen. Frauen sitzen dort und schwatzen, ohne im geringsten auf den *loa* zu achten, dem der ganze *hounfort* samt allem, was darin steht, geweiht ist¹⁹.

4. Die Rolle des *prêt'savanne* während der Taufzeremonien des Vodun ist sekundär und äußerlich. Nicht nur daß seine Gebete für die Gläubigen unhörbar bleiben – die eigentliche rituelle Waschung, die der zu taufenden Person oder Sache die Kraft des *loa* eingießt, wird allein von dem *houngan* durchgeführt. Außerdem gibt es den *prêt'savanne* in der *hounfort*-Hierarchie weithin nur dort, wo die katholische Kirche präsent ist und das Leben der Mitglieder der Vodun-Gemeinde beeinflusst. In solchen Gebieten nimmt die Symbiose von Vodun und katholischer Kirche zwei Formen an: a) Der Standort des *hounfort* in der Nähe der katholischen Kirche vollendet das räumliche Nebeneinander von Katholizismus und Vodun. b) Die Elemente aus den katholischen Riten wie die Besprengung mit Weihwasser, die von dem *prêt'savanne* gesungenen Gebete und Gesänge, machen die Symbiose dieser zwei Religionen augenfällig.

¹ Père Adolphe Cabon, Notes sur l'histoire religieuse d'Haiti, de la révolution au concordat 1789-1860 (Imprimerie Compiègne, Paris 1920) 33 ff.

² «Vodun-Versammlungen mischen oftmals die res sacrae unserer Religion mit Gegenständen eines götzendienerischen Kults.» Père Jean-Baptiste Labat, Nouveau voyage aux isles de l'Amérique, Bd. IV (G. Cavalier, Paris, 1722) 153.

³ «Les negres (sic)... conservent secrètement toutes les superstitions de leur ancien idolâtre avec les cérémonies de la religion chrétienne. Tous les nègres (sic) ont une devotion très grande et une foi très vive pour le pain béni. Ils en mangent, lorsqu'ils se trouvent mal, ou quand ils craignent quelque danger. Al l'égard de l'eau bénite quelque quantité qu'on en fasse le dimanche à la grand'messe, il est rare qu'on en trouve une goutte quand le service est fini; ils l'emportent dans de petites calebasses et en boivent quelques gouttes en se levant et prétendent se garantir par ce moyen de tous les maléfices qu'on pourrait jeter sur eux.»

⁴ Jean Price-Mars, Ainsi parla l'oncle (Imprimerie Compiègne, Port-au-Prince, 1928) 44-45.

⁵ Frank Durant, Cent ans de concordat: Bilan de faillite 1860-1960 (Imprimerie de la Presse, Port-au-Prince 1960). Die täglichen Ereignisse während der letzten Kampagne sind in der katholischen Zeitung nachzulesen. Siehe die Artikel von Père J. Foisset, La Phalange (1938-1944).

⁶ J.C. Dorsainvil, Vodou et névrose (Imprimerie de la Presse, Port-au-Prince 1934) 60.

⁷ Der Begriff hat in unserem Beitrag eine andere Bedeutung als in der Biologie, wo er ein enges Zusammenleben verschiedenartiger Organismen zu beiderseitigem Nutzen bezeichnet. Für die weitere Diskussion der Symbiose im Vodun siehe L.G. Desmangles, God in Haitian Vodun: A Case in Cultural Symbiosis (Ph.D. Dissertation, Philadelphia, Temple University 1975).

⁸ Roger Bastide, African Civilisations in the New World (New York, Harper and Row 1971) = Les Amériques noires (Paris 1967).

⁹ James Leyburn, The Haitian People (New Haven, Yale University Press, 118, Erstaufgabe 1941)

¹⁰ AaO. 121.

¹¹ AaO. 123.

¹² J. Spieth, Die Religion der Ewer (Leipzig-Göttingen 1911) 230.

¹³ John S. Mbiti, Concepts of God in Africa (Garden City, New York, Doubleday and Company 1969) 221.

¹⁴ Information aus einer Feld-Forschung auf Haiti, 1974.

¹⁵ Bei der gleichen Gelegenheit.

¹⁶ Leyburn, 129.

¹⁷ Information aus einer Feld-Forschung auf Haiti, 1974.

¹⁸ Maya Deren, Divine Horsemen: The Voodoo Gods in Haiti (Dell Publishing Company, New York 1970) 187.

¹⁹ AaO.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

LESLIE DESMANGLES

Geboren auf Haiti, heute Professor der Religionswissenschaft an der DePaul University. Er erhielt verschiedene Forschungsstipendien, eines vom Ökumenischen Rat in Genf; das andere war ein Spezialstipendium der Temple University zur Durchführung einer Feld-Untersuchung in den Bereichen des Pukkhumana- und Rastafaria-Kultes auf Jamaika, Westindien. 1971 führte er eine Feld-Forschung über den Vodun in Haiti durch. Doktorat in Religionswissenschaft an der Temple University. Neben seiner Dissertation über die Symbiose römisch-katholischer Heiliger und der Vodun-Gottheiten veröffentlichte er eine Arbeit mit dem Titel «Roman Catholicism or Vodun in Haiti: What of the Future?» = Freeing the Spirit (1976). Anschrift: DePaul University, Department of Religion, Chicago, Ill. 60604, USA.